Dieses Dokument ist lizenziert für Stadtbücherei Landshut im Salzstadel, u158681j
Alle Rechte vorbehalten © Kieler Zeitung Verlags- und Druckerei KG GmbH. Download vom 30.10.2026 17:43 von bib-bayern.genios.de.



Großer Auftritt: Tomás Ignacio Heise glänzt in „Der Untertan" in der Rolle des Fabrikantensohns Heßling. Dahinter das lauschende Ensemble. FOTO: HENRIK_MATZEN

Immer einfach mitlaufen

Packende Saisoneröffnung: Heinrich Manns „Der Untertan" am Landestheater in Rendsburg

VON RUTH BENDER

RANDSBURG. Der strenge Vater, die Schule, die Stadtoberen, das Militär und all die sonstigen Gewalten, denen sich der junge Diederich Heßling unterworfen sieht: Sie haben alle etwas zu erzählen über den Papierfabrikantenspross im Provinzstädtchen Netzig, um den Heinrich Mann (1871-1950) seinen Roman „Der Untertan" angelegt hat. Wie sie da sitzen auf der Bühne im Landestheater Rendsburg, die Honoratioren in schwarzen Anzügen, die Frauen mit den gemeißelten Frisuren. Streng gereiht wie auf der Ahnentafel oder zum offiziellen Fototermin.

1918 erschien der Roman, den Mann schon 1906 begonnen hatte, und wurde nach dem Ersten Weltkrieg zum Sensationserfolg. In der düsteren wie durchdachten Inszenierung von Wolfgang Hofmann erscheint das als verstörender Spiegel der Gegenwart – in der messerscharfen Charakterisierung des machtgeilen Duckmäusers Heßling und der faschistischen Entgleisung, die immer lauter dröhnend auch die Machtverhältnisse verschiebt.

Die Bühne, wie die Kostüme von Schauspielchef Martin Apelt entworfen, ist Ratssaal, Kanzel und Gericht zugleich. Eine Art Tribüne mit steilen Stufen, auf der sich das Hierarchie-Gefüge in steter subtiler Bewegung befindet. Je nachdem, wen es gerade ein Treppchen rauf oder runter getrieben hat.

In dieser städtischen Rangordnung ist Heßling zunächst außen vor. Einer, der keinen Plan hat, aber mitläuft, wo es sich anbietet. Tonlos plappert er erst mal die Botschaft mit vom deutschen Wesen, an dem die Welt genesen könne. Zögerlich schwenkt er noch den Bierkrug in der schlagenden Burschenschaft Neuteutonia. Und übt bald die Stimme mit den Parolen der Rechten, mit denen sich die Welt so schön einfach fassen lässt. Bis sie ihm wie von selbst über die Lippen kommt, die Oben-Unten-Dualität, fast schon als eigene Überzeugung.

➔ Einer, der keinen Plan hat, aber mitläuft, wo es sich anbietet.

Tomás Ignacio Heise macht Heßlings Entwicklung in seiner Darstellung beängstigend sichtbar. Auch mit ein paar Brüchen, an denen eine andere Wendung möglich wäre. Die Haltung schief, die Bewegung linkisch, der Blick feige lauernd – ein Parade-Opportunist zwischen läppischem Wicht und autoritärem Egomanen. Dagegen hat bald nicht mal mehr der aufmüpfige Mutter-Schwestern-Chor eine Chance. Drumherum wuseln Kaufleute und Arbeiter, weht hin und wieder ein Polizist mit Pickelhaube durchs Bild wie ein Geist des alten Preußen. Das 13-köpfige Ensemble wechselt versiert durch alle Rollen und damit auch die Seiten. Napoleon Fischer, Gewerkschaftler mit Reichstagsambitionen, ist in Gestalt von Klaus Gramüller auch der Staatsanwalt im Dienste der neuen Rechten, Felix Ströbel taucht mal als Arbeiter, mal als Revisionist vom Kriegerverein auf. Und Annika Utzelmann gibt den gegensätzlichen Frauentypen an Heßlings Seite Gesicht. Manchmal so dicht beieinander, als verzöge sich der erste Eindruck einfach nur zur Fratze.

Streng formalisiert hat Hofmann die Bildungsgeschichte inszeniert. Lächerlich ist in dem ungemütlich düsteren Bilderbogen höchstens die Figur Heßlings. Und in der Textbearbeitung reicht es, einzelne aktuelle Reizworte aus dem rechten Sprachgebrauch einzustreuen: Lügenpresse, Kartellparteien, Remigration – die fügen sich beängstigend glatt in den allgemeinen Duktus.

Klug eingewoben ist das Ganze in den Soundtrack, den das formidable Lübecker Gesangsquartett FourTune beisteuert. Von volkstümlichem Liedgut wie dem Kaiserlied „Die Wacht am Rhein" bis zu Schlagern wie „Ein Freund, ein guter Freund". Auch damit gelingt es der Inszenierung, über die Vergangenheit der Erzählung an die unmittelbare Gegenwart anzuknüpfen – und zu zeigen, wie beiläufig sich die Werte verschieben. Ein Abend, so ungemütlich wie hellsichtig.

Vorstellungen: 28. September, 6., 13., 19. Oktober(RD), 2., 5., 10., 20., 27. Oktober (SL). Karten online oder per Tel. 04331/23447 oder 04521/25989.

45.000 Menschen beim Reeperbahn-Festival

HAMBURG. Vier Tage, 450 Konzerte und 45.000 Menschen, die sich wieder in die Clubs rund um die Reeperbahn locken ließen - das ist die Bilanz des 19. Reeperbahn-Festivals. Und das hatte nicht nur Musik aus den klassischen Genres wie Rock, Pop, Indie, Hip-Hop und Electro im Programm; erstmals war auch etwas für Metal- sowie Techno- und Ravefans dabei.

Zum Abschluss des internationalen Clubfestivals wurde der Nachwuchspreis an das Berliner Indie-Duo Strongboi vergeben. Die Band hatte die Jury des Anchor-Awards mit „einer magischen Mischung aus guten Songs, starker Musik und einem Gemeinschaftsgefühl" überzeugt und erhielt bei der Preisverleihung im St. Pauli Theater neben der Siegertrophäe auch einen Gutschein für Licht- und Tonausrüstung im Wert von 20.000 Euro. Zudem wird der Band für einen Monat ein kleiner Tourbus bereitgestellt.



Alice Phoebe (li.) gewann mit der Band Strongboi den Anchor Award, übergeben von den Juroren Julia Stone und Tim Bendzko. FOTO: GEORG WENDT

Das Reeperbahn-Festival gilt als wichtiges Branchentreffen, denn das Festival besuchen neben den Fans auch etwa 5000 Fachleute aus der internationalen Musikwirtschaft. Gleichzeitig werden auf dem vom Bund und von Hamburg mit zusammen rund 8,6 Millionen Euro geförderten Festival auch wichtige Grundlagen für die Zukunft erarbeitet. 2024 lag unter dem diesjährigen Motto „Let The Music Grow" der Fokus der Konferenz vor allem auf Künstlicher Intelligenz.

Fantasievolles von Mäusen und Menschen

Theaterchefin Astrid Großgasteiger eröffnet mit „Frederick – Mäusegeschichten" die Spielzeit am Werftparktheater

VON BEATE JÄNICKE

KIEL. Wenn die Menschen das warme Wasser durch die Rohre schicken, dann kuscheln sich die drei Mäuse im kalten Keller an die ge%mütliche Wärme. Zeit, sich ein paar Geschichten zu erzählen. „Frederick – Mäusegeschichten" heißt die erste Inszenierung der neuen Spielzeit am Kieler Werftparktheater. Drei Geschichten des Autors Leo Lionnie hat Regisseurin Astrid Großgasteiger ausgewählt und bringt sie in ihrer fantasievollen 45-minütigen Inszenierung für Kinder ab drei Jahren auf die Bühne des ausverkauften Werftparktheaters. Die hat Ausstatter Karl-Heinz Steck mit einem Gestänge aus Kupferrohr und einem multifunktionalen Pappgebilde bestückt. Auch das Kostüm von Schauspielerin Johanna Kröner, die die Mäusefiguren führt und ihnen Stimme und Emotionen verleiht, erinnert an Pappmaché. Der Hingucker sind allerdings die Mäuse selbst: keine komplizierte Puppentechnik, sondern mit Pappe beklebte Figuren, in die die Schauspielerin einfach ihre Hand steckt. Ganz so, wie es Kinder selbst machen, wenn sie ihr Spielzeug zum Leben erwecken. Die drei Kellermäuse bilden so etwas wie die Rahmenhandlung. Jede von ihnen schlüpft in verschiedene Mäuserollen. Zum Beispiel in die von Frederick, der Maus, die sich weigert Vorräte für den Winter zu sammeln und lieber Farben, Sonnenstrahlen und Worte in ihrem Innern speichert. Als der Winter dann da ist, wird die Vorstellung von Wärme und Schönheit so dringend gebraucht wie die Körner, die die anderen Mäuse gesammelt haben. Besonders gelungen erscheint die Geschichte von Maus Alexander, weil hier am meisten gespielt und weniger erzählt wird.



Schauspielerin Johanna Kröner erweckt die Mäusefiguren durch ihr ausdrucksvolles Spiel zum Leben. FOTO: OLAF STRUCK

Alexander fühlt sich einsam auf der Welt, bis er die Aufziehmaus Willi kennenlernt. Schauspielerin Johanna Kröner wechselt munter zwischen den Mäusecharakteren hin und her. Da der traurige Alexander, der von den Menschen vertrieben wird und wie in Shakespeares „Kaufmann von Venedig" fragt: „Und wenn ihr mich stecht, blute ich nicht?" Ein kleines witziges Gimmick für das erwachsene Publikum im Saal. Und als Gegenüber die Aufziehmaus Willi, die Kröner mit komisch roboterhafter Stimme ausstattet. Auch die hysterischen Menschen, die Alexander ans Fell wollen, spielt Kröner mit vollem Körpereinsatz. Viel Applaus gab es am Ende für alle Beteiligten. Zuschauer Thore (5) konnte sich da gar nicht entscheiden, was ihm am besten gefallen hat: „Eigentlich alles!"